

mußte selbst auf die rohesten Gemüther einen niederschmet-
ternden Eindruck machen. Wieder knallten einige Schüsse.
Kitasta-Youté aber war verschwunden. War er von den
Wellen mit fortgerissen worden oder hatte er das Floß
erreicht? Hätten die Verfolger durch den Mantel von Ban-
diten hindurchblicken können, sie würden gesehen haben, daß
der Mörder geborgen und in Sicherheit war.

Auf den letzterfolgten Stoß trat auf Erde und Wasser
Ruhe ein. Auch die Feuersbrunst legte sich, da sie in dem
durchwühlten, von dem Flußwasser durchnäßten Boden keine
Nahrung mehr fand. Die Apachen schwammen auf ihren
Birougen in weiter Entfernung.

„Was thun wir nun?“ fragte General Ibanez, mit
thränenerrückter Stimme den Fährtenfucher.

„Laßt uns ans Land steigen,“ erwiderte dieser leise,
und auf den eben ausgeworfenen Körper Donna Klaras
weisend, fügte er hinzu: „Wir wollen dem Opfer dieses
Verruchten die letzte Ehre erweisen!“

Eine halbe Stunde darauf senkten die Freunde die
Leiche des armen Mädchens in die Erde. Weinend sprach
Pater Seraphim über der früh geknickten Blüte seinen
Segen. Nachdem dann noch einige große Felsblöcke auf
das Grab gewälzt worden waren, um es ferner vor Ent-
weihung zu schützen, begaben sich alle in das halbzerstörte
Sommerdorf der Komanchen zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Was der Squatter weiter beginnt.

Kitasta-Youté setzte, als er mit seinen Leuten das Erd-
beben glücklich überstanden hatte, seinen Weg zu Wasser wei-
ter fort, so lange, bis die Entfernung zwischen ihm und seinen
Feinden eine so große war, daß er auf Stunden hinaus
nichts zu fürchten brauchte. Die kurz vorher verübte Greuel-
that verursachte ihm keinerlei Gewissensbisse — es war für
den gewissenlosen Räuber einfach ein Akt der Wiederver-
geltung, der in seinen Augen vollauf gerechtfertigt war.